

Marcel Kuffer über seine Erlebnisse im SS-Sonderlager/KZ Hinzert und im Wiesbadener Außenlager „Unter den Eichen“

Nach meiner Ankunft in Hinzert sagte der Lagerälteste, der alles organisierte, zu mir: „Vergiss bloß nicht, Tabak zu bestellen, sonst bekommst du nicht viel von deinen Paketen.“ Daher schickten unsere Verwandten uns Zigaretten oder Tabak. Aber die SS-Leute nahmen sich auch so immer die besten Sachen aus unseren Paketen. Wenn wir Glück hatten, erhielten wir noch etwas Brot oder Fett, um den schlimmsten Hunger zu stillen. Wenn gar ein Stückchen Wurst oder Butter im Paket gewesen war, bekamen wir zu hören: „Was, im dritten Kriegsjahr noch Wurst, Eier und Kuchen!“ Dann wurde einem das Zeug ins Gesicht geworfen, und alles war weg. Zu mir sagte einmal ein SS-Mann: „Ja, der Pfaffe bekommt eben jeden Tag ein Paket.“ Er hielt mich für einen Pfarrer, weil ich eine Brille trug. Ich entgegnete: „Ich bin kein Pfarrer, ich bin Bauer.“ Doch das war ihm völlig egal. Jeder SS-Mann hatte irgendeinen Häftling auf dem Kieker, und dieser hackte halt ständig auf mir herum, weil ich eine Brille trug und damit als Intellektueller galt. Wenn er an mir vorbeiging, schlug er jedes Mal auf mich ein.

Als wir dann nach Wiesbaden kamen, war dort zunächst nichts organisiert. Die ersten zwei Tage bekamen wir überhaupt nichts zu essen. Trotzdem mussten wir schon arbeiten. An einem der ersten Tage hatten wir einen Graben auszuheben. Dabei wurde mir fürchterlich schlecht, und ich verlor das Bewusstsein. Als wir dann endlich wieder von zu Hause unsere Lebensmittelpakete erhielten, ging es uns etwas besser.

Die Polizisten, die uns bewachten, hatten keinerlei Ahnung, woher wir kamen und warum man uns eingesperrt hatte. Bald nach unserer Ankunft fragte mich einer von ihnen: „Was hast du denn verbochen?“ Ich sagte ihm, dass ich ein politischer Gefangener sei. Er war völlig verblüfft: „Was, und die sagen uns, ihr würdet allesamt Schwerverbrecher sein, und wir sollten den ersten von euch, der flüchten will, sofort umlegen!“ In den letzten Kriegswochen, als wir keine Pakete mehr empfangen konnten und die Ernährungslage immer schlechter wurde, überließ mir dieser Polizist an seinen freien Tagen immer seine eigene Lebensmittelration.

Für den Fall, dass eine Gefahr drohte, wenn wir auf dem Lagergelände arbeiten mussten, also wenn sich beispielsweise ein SS-Mann näherte, hatten wir ein bestimmtes Erkennungswort zur gegenseitigen Warnung vereinbart. Einmal hörte ich, wie auch ein deutscher Polizist dieses Wort rief. Als ich mich bei ihm hierfür bedankte, entgegnete er: „Ach was, du hast mir doch nicht zu danken. Ich bin doch nicht hier, um auf euch aufzupassen, ich bin doch bloß hier, um auf die Saubande da, die SS, aufzupassen.“ Während wir von den SS-Männern immer wieder geschlagen wurden, verhielten sich die Polizisten uns gegenüber eigentlich immer recht anständig. Als wir die Baracken an der Platter Straße errichteten, war es schrecklich kalt. Es regnete in Strömen, und wir froren fürchterlich. Wir waren ja auch nur kümmerlich bekleidet. Deshalb sahen wir zu, dass möglichst rasch zumindest eine Barackenecke fertiggestellt wurde, wo wir uns dann unterstellen konnten. Um uns von Zeit zu Zeit aufzuwärmen, hatten wir dort heimlich sogar einen Ofen aufgestellt. Das wurde aber bald von einem der SS-Schergen entdeckt. Er schrie: „Hier gibt es nichts zu verfeuern. Ich zieh' euch die Jacken aus, und wenn es sein muss, sollt ihr auch nackt hier stehen! Es kommt bei mir nicht darauf an, ich habe mehr als einen umgelegt!“ Für die Beheizung unserer Unterkünfte wurde uns ebenfalls kein einziges Stück Holz zugeteilt. Das mussten wir uns alles selbst organisieren. Das war sehr schwierig, weil die SS uns immer kontrollierte, wenn wir vom Arbeitseinsatz ins Lager zurückkehrten. Wurde jemand dabei erwischt, wie er ein Stück Brennholz schmuggeln wollte, wurde es ihm sofort abgenommen, und er wurde zudem noch geschlagen. Ansonsten hat sich der Wiesbadener Lagerleiter nicht weiter um uns Häftlinge gekümmert.

Kam jedoch der Strop mit seinen Gefolgsleuten ins Lager, dann mussten wir alle im Laufschrift über das Gelände hetzen, wie wir das von Hinzert her kannten. Im letzten halben Jahr haben wir zusätzlich Kartoffeln gesammelt. Wegen des veränderten Frontverlaufes erhielten wir damals keine Paketsendungen mehr. Wenn wir zu Arbeitseinsätzen transportiert wurden, hatten wir nun immer einen leeren Sack dabei. Den füllten wir uns, sofern das möglich war, und wir hatten wieder ein wenig zu essen. Die holländischen Häftlinge im Lager haben sogar die Kartoffelschalen gegessen; diese wurden von ihnen gewaschen, kleingestampft, mit Wasser vermischt und schließlich erwärmt.

Aus: Bärbel Maul, Axel Ulrich (2014): Das Wiesbadener Außenkommando „Unter den Eichen“ des SS-Sonderlagers/KZ Hinzert. Wiesbaden.